

Turmbau zu Babbeln...

Katarzyna Zielony
(Poznań)

Abstract

This article presents a general approach to language varieties from a non-native perspective. The following ideas were taken into consideration: Is research on dialects from a non-native point of view possible? What methods are recommended? Are dialects present in modern media and literature? If so, what does it mean for a translator? What is the role of mass media in the educational process of language acquisition? What do notions like: 'society', 'nation', and 'integration' have in common with language? These and other questions about language varieties and dialects have been the subject of consideration of a student dialect group established in 2009 at Adam Mickiewicz University in Poznań. The first results are partly reviewed in the article. The students want to deal further with the linguistic phenomena in terms of national identity and integration.

Allgemeine Überlegungen zu deutschen Dialekten aus einer nicht muttersprachlichen Sicht

Ist Dialektforschung aus einer nicht muttersprachlichen Sicht möglich? Welche Methoden könnten bei diesem Wagnis behilflich sein? Was hat die Medienpädagogik im Angebot? Kann man heutzutage über Dialektpräsenz z.B. in Massenmedien und in der Literatur sprechen, und wenn ja, was bedeutet das für Übersetzer? Was hat eine Sprache mit Nation, Gesellschaft und Integration zu tun?

Diese und andere Fragen zum Thema Dialekte bzw. Sprachvarietäten sollen als Ansporn zur weiteren Vertiefung des Bereiches dienen. Sie sind Gegenstand der Überlegungen im Rahmen des 2009

gegründeten studentischen Dialektkreises. Die ersten Ergebnisse werden teilweise im vorliegenden Artikel besprochen. Die Studenten wollen sich weiter mit den sprachlichen Erscheinungen auch in Bezug auf nationale Identität und Integration auseinandersetzen. Einige Problemstellungen werden dazu im Artikel präsentiert.

Warum Dialekte und Sprachvarietäten? Warum interessiert das Thema?

Languages are humankind's principle tools for interacting and for expressing ideas, emotions, knowledge, memories and values. Languages are also primary vehicles of cultural expressions and intangible cultural heritage, essential to the identity of individuals and groups. Safeguarding endangered languages is thus a crucial task in maintaining cultural diversity worldwide. UNESCO

Die gesprochene Sprache weicht von der geschriebenen ab und um verstanden zu werden, ist es wichtig, ein richtiges, möglichst fehlerfreies Deutsch zu sprechen. Natürlich muss man sich, um diese Korrektheit zu beherrschen, lange Zeit mit der deutschen Grammatik auseinandersetzen und eine Unmenge an Übungen machen, gemäß des Sprichworts: Übung macht den Meister. Was aber besonders häufig Probleme bereitet, ist das Verstehen der gesprochenen deutschen Sprache, d.h. Personen, die frei reden, mit ihren vielfältigen Akzenten, seltsamen Wortschatz etc. Da man gerade während des Studiums seine ersten seriösen Auslandserfahrungen (Praktikum, Auslandssemester, Ferienjobs u. ä.) macht und da man in dieser Zeit unter Leuten, mit den Leuten oder für die Leute arbeitet, nimmt man schnell seine eigenen sprachlichen Unzulänglichkeiten wahr und empfindet im Nachhinein das Bedürfnis, sich in die ‚lebendige‘ Sprache zu vertiefen. Die Studierenden werden mit diversen sprachlichen Erscheinungen konfrontiert, die hinsichtlich des formellen Status als Subkategorien betrachtet werden und im Rahmen des Studiums oft nur oberflächlich besprochen werden (z.B. Umgangssprache, Mundarten, Jugendsprache, Dialekte, Jargons). Die Teilnehmer

des Arbeitskreises wollen sich mit den Dialekten ein bisschen auskennen, sich wenigstens einhören und der groben Unterschiede bewusst werden. Der neu gegründete Dialektkreis versucht diesen Erwartungen entgegenzukommen. Seine Entschlossenheit, die Diskussion über die Sprachvarietäten wach zu halten, wird durch die folgende Feststellung von Ulrich Ammon gestärkt:

Oftmals lässt sich an Hand sprachlicher Merkmale die nationale Zugehörigkeit einer Person erkennen. Vielfach sind solche Sprachmerkmale auch Auslöser markanter Einstellungen, Emotionen, stereotypischer Vorstellungen oder spezifischer Aktionen und Interaktionen (Ammon 1995: Vorwort).

Ist es möglich, in die Forschung der Sprachvarietäten als nicht Muttersprachler einzusteigen und trotzdem die gesetzten Ziele zu erreichen? Welche Aussichten hat der Dialektkreis an der A. Mickiewicz Universität?

Ammon gibt im Vorwort seiner Monographie die Antwort auf diese Frage, indem er über Germanisten aus nicht-deutschsprachigen Ländern schreibt, die sich mit der Erforschung nationalsprachlicher Eigentümlichkeiten des Deutschen beschäftigt haben: „Sie hatten offenbar die dafür notwendige Distanz, die ihnen auch den Überblick über alle deutschsprachigen Nationen und Staaten erleichterte“ (Ammon 1995: Vorwort). Gerade diese Aussage motiviert die Teilnehmer des Kreises stark, sich noch intensiver mit der Standardsprache und ihren Strukturen zu beschäftigen, um die Abweichungen der diversen Sprachvarietäten entlarven zu können. Sie sind davon überzeugt, dass die Auseinandersetzung mit Phänomenen der gesprochenen Sprache mit ihren zahlreichen Erscheinungsformen zahlreiche Funktionen hat und behilflich sein kann, z.B. Stereotypen von sich zu weisen, mehr Verständnis und Rücksicht auf das Andere zu nehmen, zum Integrationsprozess beitragen zu können.

Die Rücksicht auf die sprachlichen Besonderheiten der anderen Nationen ist bis zu einem gewissen Grad Seismogramm

des sonstigen Verhältnisses zu ihnen. Zu einem vertrauensbildenden Umgang mit anderen gehört, dass man ihre Besonderheiten respektiert und nicht die eigenen höher bewertet oder für allgemeingültig hält (Ammon 1995: Vorwort).

Ein anderer Grund ist durch die Herkunft der Dialektkreisteilnehmer und die sprachliche Landschaft Polens determiniert, denn diese ist auch voll unterschiedlicher sprachlicher Varianten, die aus nicht selten langwierigen Integrationsprozessen resultieren. Im Rahmen des Möglichen wollen die Teilnehmer auch den Bezug auf die polnische Sprachgeschichte und Kultur herstellen. Laut Ammon bahnt man sich dank der Forschung der Plurinationalität, die sich in den existierenden Sprachvarietäten manifestiert, den Weg zu interessanten wissenschaftlichen Fragestellungen (vgl. Ammon 1995: Vorwort). Manche von ihnen sind im Arbeitskreis ausgewählt und im letzten Jahr als Schwerpunkt der noch nicht ganz klar umrissenen Überlegungen festgesetzt worden, und zwar: ein besseres Verständnis einerseits des Zusammenhangs von Sprache und nationalen Stereotypen bzw. nationalen Einstellungen, andererseits des Zusammenhangs von Sprache und nationaler Identität, wozu noch das Erkennen der nationalen Schibboleths und der sprachlichen Nationalsymbole kommt. Die Grundlage des Kreises ist die fortlaufende Diskussion über die Sprache unter Berücksichtigung der Geschichte und des Standarddeutschen. Denn wie auch Thorsten Roelcke schreibt, ist „die Diskussion über eine Sprache immer auch eine Diskussion über eine Gesellschaft (...) nur mit Kenntnis der Vergangenheit der deutschen Sprache können wir ihre Gegenwart hinreichend begreifen und angemessen beurteilen“ (Roelcke 2009: 123). Hiermit macht sie auch einen wichtigen Teil der Bildungspolitik aus. Die Meinung, dass die Sprache als Spiegel der Geschichte und Ereignisse gilt, der einerseits auf Migration oder Völkerwanderung, andererseits auf geschichtliche Geschehnisse und Politik bezogen ist, vertritt auch Waltraud Legros:

Die Mauer ging auch durch die Sprache. Es gab eine Reihe von >>blockspezifischen<< Vokabeln, es gab einen Duden-

West und einen Duden-Ost. Das Wiederauswachsen vollzieht sich auch in der Sprache, und es wird seine Zeit brauchen. Sprache lässt sich nicht drängen, und ihre unsichtbaren Wege bleiben oft lange unerkannt. Gerade deshalb aber müssen wir mit der Sprache im Gespräch bleiben, damit sie nicht in Werbeslogans erstarrt und zum Konfektionsanzug wird, sondern jung und lebendig bleibt, das heißt offen, vielschichtig und unerschöpft (Legros 1998: 163).

Es ist davon auszugehen, dass die Sprache lebt und stets zahlreichen Einflüssen unterliegt, die sich in diversen Sprachvarietäten in Form einer Abweichung von der Standardvariante manifestieren. Ihre Funktion ist viel größer als die der bloßen sprachlichen Fehler, denn sie zeugen nicht (unbedingt) von Unwissen, Unzulänglichkeiten, Schlampigkeit oder Ignoranz der Sprecher, sondern sie sind vielmehr als Kulturträger zu betrachten. Diese Abweichungen werden dabei zu Zeugen der für eine bestimmte Region, eine bestimmte Menschengruppe charakteristischen Ereignisse, Phänomene bzw. Tendenzen u.v.a. Die Teilnehmer wollen sprachsensibler werden, aber auch im Sinne der Gegenwartssprache Spione bzw. Zeugen der Veränderungen sein. Es besteht auch die Neigung zu der Annahme, dass jeder Sprachcocktail ein Zeichen der Integration ist. Darüber hinaus geht es nicht um ein Duell zwischen gesprochener Sprache mit ihren Erscheinungsformen und der Standardsprache mit ihren Normen und kodifizierten Strukturen. Vielmehr handelt es sich um das Bewusstsein der sprachlichen Erscheinungen, um das Verstehen und die Akzeptanz der diversen Formen, dabei nicht unbedingt gleich um Lob aller Tendenzen, sondern bloß um das Wecken des Interesses, der Neugier.

Führen die Dialekte ein relikthaftes Dasein oder sind sie im Kommen?

Hinsichtlich des ständigen Wandels, dem die Sprache unterworfen ist, besteht keine Gefahr, dass die in der Überschrift genannte

Frage einmal ihre Gültigkeit verliert. Im Laufe der Zeit geraten manche sprachlichen Erscheinungen in Vergessenheit, andere sterben aus, aber an Stelle der alten gewinnen die neuen, sich erst entwickelnden Formen an Bedeutung, um später einen höheren Rang, z.B. den Status einer Mundart, zu erreichen. Wenn man auf diese Weise an die Sache herangeht, fällt die Antwort ganz leicht: Dialekte im Allgemeinen sind immer im Kommen. Wenn man aber diese Frage auf einzelne Dialekte bezieht, so beginnt das echte Kopfzerbrechen, ohne akribische Recherchen kommt man nicht weiter, wozu hier einige Meinungen wiedergegeben werden sollen:

Jede Sprache hat ihre Berechtigung, denn in jeder schöpft, um mit Goethe zu sprechen, eine ganz spezielle Volksseele ihren Atem. Gehen die Dialekte verloren, gehen auch die dazugehörenden „Seelen“ verloren und mit dem Verschwinden der vielfältigen gesprochenen Sprachen verliert auch die einheitliche Schriftsprache ihre Berechtigung und Bedeutung. Es ist bestimmt kein Zufall, dass in Zeiten, in denen Dialekte für minderwertig erklärt werden, auch die standardisierte Schrift- und Literatursprache einen Niedergang erlebt. Wer dagegen will, dass die Sprache Luthers, Goethes und Thomas Manns eine Zukunft hat, der muss dafür sorgen, dass das Deutsche seine vielfältigen Wurzeln in der gesprochenen Sprache nicht verliert (Huber 2008: 13).

Nach Roelcke befinden sich die deutschen Mundarten seit Etablierung einer standardsprachlichen Norm auf dem Rückzug, unter anderem weil sie bei weniger Gelegenheiten und auf Grund der räumlichen Beweglichkeit der Bevölkerung nun mit weniger dialektalen Besonderheiten gesprochen werden. Gleichzeitig schreibt er aber von der Entstehung neuer Stadtmundarten, Regionalsprachen, durch Mischung und Vereinheitlichung einzelner Dialekte (vgl. Roelcke 2009: 85f).

Ungeachtet des weit reichenden Verlusts deutschsprachiger Dialekträume in Osteuropa, nimmt auch die Bedeutung von Mundarten in der modernen Gesellschaft im Allgemeinen immer weiter ab. Dies bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, dass die deutschen Dialekte von einem Aussterben bedroht

seien: Da sie noch immer als Mittel zur Schaffung regionaler Identität dienen, werden sie auch in Zukunft bestehen, selbst wenn sie an Gewicht im öffentlichen oder beruflichen Sprachgebrauch eingebüßt haben (Roelcke 2009: 122).

Es ist nicht einfach, die goldene Mitte zwischen der lebendigen gesprochenen Variante und der standardmäßigen geschriebenen Sprache zu finden. Im Allgemeinen ist die erste seit jeher das Ergebnis der Sprachmischung (z.B. Dialekte) oder des Abgrenzungsdrangs einer bestimmten sozialen Gruppe (zahlreiche Jargons, Jugendsprache), die zweite hingegen hat ihren Ursprung in der Sprachpflege, Vereinheitlichung und Förderung sprachlicher Entwicklungen, die vor sprachlicher Verflachung und Vereinfachung bzw. Nachlässigkeit schützen soll. Wolf Schneider setzt sich mit dem Thema auseinander, indem er sagt: „Der akademisch-bürokratische Schwulst hat längst auch das gesprochene Wort infiltriert und unterjocht. So ist fragwürdig geworden, was Lessing und Goethe, fast gleichlautend ihren Schwestern rieten – „Schreibe, wie du redest, so schreibst du schön!“ (Schneider 2009: 129). Schneider warnt vor einer übertriebenen Toleranz der sprachlichen Innovationen. Man soll die neuen Tendenzen nicht gleich negieren, aber doch mit Vorsicht genießen, denn es fällt leicht, die Grenzen des Geschmacks zu verlieren: „Viele Erwachsene trauen sich kaum noch, sich abfällig über die Jugendsprache zu äußern – obwohl dies genau so normal wäre wie die Verachtung, auf die ihre Sprache bei der Jugend stößt (...)“ (Schneider 2009: 133f). Weiter unterstreicht er den kurzlebigen Charakter einer Spracherscheinung, aber auch ihre Durchsetzungskraft z.B. in Bezug auf Wortschatz und Präsenz der sogenannten Modewörter, die manchem nicht selten auf die Nerven gehen.

Eine Menge lässt sich auch gegen jede Sondersprache geltend machen (...) denn sie erschwert oder durchkreuzt die Verständigung zwischen den Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft; insofern ist die Sprache der Jugend nicht besser als die der Chemiker oder der Sonntagsjäger (Schneider 2009: 135).

Davon, dass Dialekte wieder im Kommen sind, zeugen viele Internetseiten und Zeitungsartikel, auch zahlreiche Videos im Internet. Dialektpräsenz in den Medien gibt Anlass, die oft als Nachteil empfundenen Dialekte positiver einzuschätzen und sich mit regionaler Kultur und ihren Eigenheiten auseinanderzusetzen. Hier einige Beispiele:

- in Bezug auf die Pflege der Dialekte: *CDU will mehr Sächsisch im Fernsehen* (Der Spiegel 28/2009), in Bezug auf politische und Sprachgrenzen, die nicht zusammenfallen: *Dialekte wirken als verborgene Landkarten, als ein Unbewusstes im Wanderungsprozess.* (Der Spiegel 14/2010),
- in Bezug auf Sprachökonomie: *Kann ein Dialekt Geld sparen? Simsen auf bairisch – wenig Platz, mehr Gefühle.* BRF,
- in Bezug auf technologischen Fortschritt: *Dialekte für Navis: Gerd aus Hessen babbelt die Wegbeschreibung, Markus, der patente Schwabe: Am Ende der Stross rechts abbiegen uf die Stuttgarter Stross!*
- in Bezug auf Übertragung kultureller und sprachlicher distinktiver Merkmale: „*So erfindet man einen neuen deutschen Dialekt*“ (WELT 29.10.2008),
- in Bezug auf Kundenbindung werden dialektale Elemente/ Dialoge in der Werbung präsentiert, wie es z.B. bei der Skoda Fabia Werbung (2008) der Fall war,
- in Bezug auf Interesse der Dialektmuttersprachler, Anhänger von Dialekten, angehender Linguisten u.v.a. entstehen Sprachvereine und studentische Kreise.

Medienpädagogik – eine Methode, die das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet

Für die Nicht-Muttersprachler sind die medienpädagogischen Mittel wie z.B. Filme, Podcasts, Radiosendungen, Fernsehserien, CDs u.v.a., die ganz oder teilweise in dialektaler Sprache aufgenommen sind, eine ‘Schock’-Methode. Diese Methode erlaubt es, sich über das anfängliche Fremdheitserlebnis in die Eigentümlichkeit der Sprachvarietäten einzuhören und ihre charakteristischen Merkmale zu erkennen. Diese Methode hebt sich von den anderen deutlich ab, denn sie bedient sich dessen, was Nietzsche das ‚verständlichste‘ genannt hat:

Das verständlichste an der Sprache ist nicht das Wort selber, sondern Ton, Stärke, Modulation, Tempo, mit denen eine Reihe von Worten gesprochen werden – kurz die Musik hinter den Worten, die Leidenschaft hinter dieser Musik, die Person hinter dieser Leidenschaft: Alles das also, was nicht geschrieben werden kann.“ (Nietzsche nach Schneider 2009: 131).

Im Rahmen des Dialektkreises sind bislang zwei Filme betrachtet worden und zwar: „Wer früher stirbt, ist länger tot“ und „Bienvenue chez les Ch’tis“. Die beiden Produktionen scheinen wenig miteinander zu tun haben, sind aber stellvertretend im ersten Fall für in Deutschland und im zweiten für in Frankreich bekannte Dialektgebiete, die oft einerseits als rückständig, andererseits als beliebt klassifiziert werden. Die beiden Filme haben einen großen Erfolg erreicht und maßgeblich zur Popularisierung der Regionen bzw. ihrer Kultur und Sprache beigetragen.

Nach der Filmvorführung hat der Arbeitskreis eine Analyse ausgewählter Abschnitte unternommen, gefolgt von der Konzentration auf typische Wörter und Wendungen, sowie einem Vergleich der Dialoge mit den Untertiteln. Schließlich sind die Ergebnisse zusammengefasst worden.

Bairisch erleben

„Wer verlernt, Bairisch zu sprechen, wird verlernen, wie ein Baier zu denken und verliert schließlich seine Identität und seinen kulturellen Halt“ (Huber 2008: 152). Im Vorwort eines Dialektführers geschrieben von Richard H. Kölbl ist die Rede vom positiven Einfluss der Dialekte und ihres Kennenlernens im Integrationsprozess zwischen z.B. „hellem“ Norden und „dunklem“ Süden, so helfe z.B. schon ein bisschen Wissen, Stereotype abzubauen. Der Autor sieht in der Migration keine Gefahr, sondern nimmt das Phänomen als eine Chance zum besseren Verständnis unter Menschen aus unterschiedlichen kulturellen Kreisen wahr:

Europa rückt zusammen! Fremde Völker kommen einander näher, fremde Kulturen beschnuppern sich, man staunt, entdeckt, lernt Neues und Unerhörtes kennen, übernimmt manche Art und Unart seiner Nachbarn. Das ist gut für uns alle, merkt man doch, dass die „Anderen“ auch Menschen sind wie man selber. Auch wenn sie unverständlich oder sogar ein bisserl komisch reden (Kölbl 2009: 9).

Sich der zahlreichen Stereotypen und Kritiken bewusst schreibt Kölbl etwa ironisch, für wen sein, Bücherl‘ gedacht ist:

Es ist für alle gedacht, die keinen germanistischen Herzinfarkt bekommen, wenn ich schreibe: Bairisch ist kein schlampig genuscheltes, falsches Deutsch! Bairisch, das ist Sprache gewordene Lebensart, Lebensgefühl, Lebensphilosophie. Es ist sozusagen unser Betriebssystem, das Innerste, mit dem alles, und ohne das eigentlich nichts richtig läuft! Bairisch spricht man nicht nur, man denkt, fühlt, bewertet, lebt und liebt bairisch (Kölbl 2009: 10).

Das sind genug Vorteile, um sich mit der Zusammenstellung zu beschäftigen, aus der unten einige Beispiele aufgeführt sind:

„WER FRÜHER STIRBT IST LÄNGER TOT“	
Standarddeutsch	Bairisch
Ein wunderbarer Song , oder? Ich würde ihn am liebsten noch mal spielen.	A wunderbarer Song, gey? I dad na am liebstn no amoi spuin.
Was meint ihr? Ich könnte ihn immer wieder hören.	Woas moants ihr? I kannt na imma wieda hern.
Wisst ihr was?	Wissts woas?
Wir spielen ihn noch mal.	Wa spuin na amoi.
Spinnst du? Fahr doch die Hühner nicht um!	Spinnst du? Fohr doch de Hohner net zammn!
Hast du einen Schlag? - Das ist der kürzeste Weg! - Was ist mit Beppi?	Host du an Schlog? - Des is da kürzeste Weg! - Woas isn mitn Beppi? (Mogs net af den Beppi afpassn)
Ich fahr ihn gleich weg.	I fohr na glei weg.
Bulldog-Fahren darfst du noch, oder wie?	Bulldog-Fohrn derfst no, oder wia?
Das ist schon ein gewaltiger Wert.	Des is scho a gwaltiger Wert.
Ich muss dir was zeigen.	I muass dir woas zoang.
Scheiße, was war denn das?	Scheiße, woas wor'n des?
Scheiße! Wie ist das denn passiert?	Scheiße! Wie isn des denn passiert?
Scheiße! Die Wand	Scheiße! D Wand
Zahl ich dir natürlich, ich Depp.	Zoi i dir natürlia, i Depp.
Bloß weil ich mir das angewöhnt hab.	Bloß weil i mir des ogeweht hob.
Verreck! – Fahr den Wagen zurück.	Verreck! - Fohr den Wogn zurück. Kimm.
Scheiße! Meine Hasen!	Scheiße! Mei Hosn!
Sag's jetzt! – Da komm ich mir blöd vor!	Sog's jetzt! Na – Do kimm i ma blöd vor!
Blöd? Weißt du, was passiert, wenn Leute ständig Unheil anrichten und nicht dafür büßen müssen?	Blöd? Woißt, woas passiert, wenn Leit ollawei Unheil anrichtn und net dafür büßen müssn?

Von diesen Beispielen lassen sich die charakteristischen Merkmale ablesen. Die gängigen Wendungen und der typische Wortschatz. Um die Korrektheit der Ergebnisse nachzuprüfen, hat die Arbeitsgruppe „Lehrbücher“ wie z.B. *Bairisch* das echte Hochdeutsch von Kölbl und einen Roman zu Rate gezogen. Besonders empfehlenswert ist der Roman von Sebastian Glubrecht, in dem aus der Sicht eines Berliners Stereotype zwischen Norden und Süden gegenübergestellt werden. Unten ein paar Beispiele:

Saupreiss, damischer!“ (...) Frau Untermair errötet: „Des müssens entschuldigen, des hat er vom Opa, der ist so a Grantler“, klärt sie mich auf. „Glädnz“, flucht Kilian jetzt schon mutiger hinter ihrem Rock in meine Richtung. „Was heißt denn Klettsen?“ „Ah des is a Dummkopf“ erklärt Frau Untermair freundlich. „Kilian, du duast di bei unsma Untermieter entschuldigen.“ „Dua i ned, der Papa hod aa gsagt, dass des a bleda Saupreiss is (Glubrecht 2008: 29).

Des is Bäalauch“ erklärt die alte Frau ungefragt. „Riecht wie Knoblauch“, wundere ich mich. Die Alte lacht und dreht sich weg. „Ihr Stadtkinder“, murmelt sie kopfschüttelnd (Glubrecht 2008: 39).

„Kimmst aus Berlin?“

„Ja“, antworte ich misstrauisch.

„Dann woasst ja, dass mia Bayern fia eich Preissn zahlen.“

„Ach, das ist aber nicht nötig.“

„So hob i des ned gmoant.“

“ „Sie sprachen vom Länderfinanzausgleich?“

“ „Ja. Es wea a feine Gestn, wenn I ois Bayer von dia wos kriegn tät.“

„Ach ja? Was denn?“

„Wennst die Krusten ned isst, deaf i die ham?“ (Glubrecht 2008: 42)

Bienvenue Chez les Ch'tis/ willkommen Bei den Sch'tis

Was ist Ch'tis?

Das Wort *chti* oder *chtimi* wurde während des Ersten Weltkriegs als Bezeichnung für die Leute aus der Region Pas-de-Calais (Nordfrankreich) erfunden. Dieses Wort wurde aus den Worten *ch'est ti ch'est mi* ('das bist du, das bin ich') entnommen. Bis heute bezieht sich Ch'ti auf die Bewohner der Region Nord-Pas-de-Calais und auf die dort gesprochene Sprachvarietät. Die Ch'ti ist eine Mundart der picardischen Sprache. Die picardische Sprache gilt als Oberbegriff für viele Mundarten, die sich je nach Ort voneinander unterscheiden. Es ist daher sehr schwer, ein einheitliches Glossar zu erstellen. Dabei sind die picardischen Regionalsprachen als solche offiziell nicht anerkannt – und bei der intellektuellen Elite verpönt. „Le picard, lui, stigmatiserait ses locuteurs: il ferait 'paysan', 'arriéré', 'ringard', voir 'vulgaire'; son abandon apparaît comme la condition sine qua non de l'ascension social.” (Dawson 2006:10) Obwohl die Regionalsprachen sehr oft auf belustigte oder gar ablehnende Reaktion stoßen, zeigen die beiden Filme „Wer früher stirbt ist länger tot“ und „Bienvenue chez les Ch'tis“ mit ihren Erfolgen eindrucksvoll, dass man die allgemeine Einstellung ändern und damit das Image der Region sowie der Sprache modifizieren kann. „Le destin d'une langue est lié à son image, et à l'image qu'elle renvoie de ceux qui la parlent. Or, rien n'est plus changeant qu'une image! Une langue hier considérée comme 'ringarde', peut aujourd'hui revêtir une image positive.” (Dawson 2006:10) Die europäische Integration, ähnlich wie die Globalisierung, führen dazu, dass jedes Land, jede Region sich wieder stärker auf alte Traditionen und Rituale besinnt.

Im Film steht der Kulturtransfer im Vordergrund, wobei der Dialekt der Hauptheld ist und die Komik auf folgenden Aspekten basiert: sprachliche Nuancen, typische Sprüche, spezifische Aussprache und ungewöhnlicher Akzent.

Da der Kulturtransfer im Vordergrund steht, ist bei der Übertragung in andere Sprachen die Erfindung eines neuen Dialektes empfehlenswert, denn dies weckt keine falschen Assoziationen und kann wenigstens die sprachlichen Nuancen veranschaulichen. Eine Lektorversion hingegen (hier: die polnische) beinhaltet und integriert mehrere polnische Sprachvarietäten aus diversen Gebieten, was die grobe Vorstellung des Phänomens in Bezug auf die eigene, in diesem Fall polnische Kultur bzw. Sprachebene ermöglicht. In beiden Fällen wird jedoch keine 'richtige' Kultur transferiert. In der polnischen Version sind auch andere Methoden genutzt worden, vielleicht mit dem Vorhaben, dem polnischen Zuschauer die Vielfalt dieser Region mit ihrer Kultur, seltsamen Tradition etc. durch die Sprache zu zeigen. Solch ein Sprachmix weist darauf hin, wie schwer übertragbar diese Phänomene tatsächlich sind, weil sie stark emotionell gefärbt sind und regionale Eigentümlichkeiten beinhalten. Die englische Version ist nur mit Untertiteln versehen, wobei in die Untertitel die sprachlichen Merkmale von Sz'tis mit einbezogen worden sind. Das kann am Anfang des Films irreführenderweise als Fehler missverstanden werden, später aber sollte dem Zuschauer klar werden, dass solche Lautverschiebungen typisch für diese Region sind. Unten einige Beispiele dazu:

Ausdrücke aus polnischen Mundarten/Dialekten:

Szneka z glancem, kaj pan idzie, do wyra, sznytów żeś nie wziął, bejmy tracisz, ino żadnych szwindli, mnie nie oszkapicie, barwędzic, zmajstruj berbecia, nie będę dudlać, mamy kląkry dla pana, wsyćkie takie samo, listowy.

Nachkonstruierte polnische Sz'ti Variante – (s:sz, z:ż, a:o, c:cz, s:sz):

szpróbuje pan, szmazy, jo, nicz mi nie jeszt, tablicza, czo, hałaszować, kwadransz, wsztajemy, i czo ż tego, pierw niech szpróbuje, wonieje, żoształ zapach sera, koko (coca-cola), fsztydź się.

Vulgäre Ausdrücke: skurwiel niech wraca na polednie, pizgniesz mi.

Nicht übersetzte Wörter: z.B. burbous, „nie jestem burbous“.

Englische Version – nur Untertitel:

Hish offish. Not fishy. You said he had fish. I never said dish. Dish you said fish! Hish offish. Oh, his office! Not fish. Office. Shut your trap. Tour tongue's ushed up and your armsh are shtill new.

In allen drei Versionen gibt es Versuche, die dialektale Aussprache nachzukonstruieren. Die deutsche Version enthält die volle Synchronisation durch Nachahmen der Lautverschiebung (anhand der Unterschiede zwischen französischer Standardsprache und dem Sch'tis Dialekt). Man kann sagen, dass in diesem Fall eine Art deutsches Sch'tis erfunden worden ist, das die gleichen Regeln aufweist wie die französische Variante. Die polnische Lektorversion hingegen ist nicht einheitlich und stützt sich auf mehrere Methoden. Die englische ist nur mit Untertiteln versehen, die aber auch Merkmale des Dialekts beinhalten. Welche Methode die beste ist, lässt sich anhand der Dialoge feststellen – falls die Komik verloren geht, kann es an der falschen Übersetzung liegen, muss es aber nicht, denn Sinn für Humor ist eine ganz subjektive Sache. Aus der Analyse lassen sich einige Dilemmata des Übersetzers nachvollziehen: Neuschöpfung als eine Lösung, Mischung mehrerer Dialekte, einen Dialekt einer Region durch den Dialekt einer anderen ersetzen, Synchronisation vs. Lektor.

Ch'tis/ Chtimi – Wiedergabe der charakteristischen Merkmale

1) Phonetische Übersicht: „A“ wird zum „o“, „Ch“ wird zum „qu“, „ce“ wird zum „ch“

Analog dazu: les siens = les ch'iens/ c'est = ch'est/ c'est ça = ch'est cha/ la même chose = la même qu'ose/j'étais = j'éto/ le sud = *prononcé „chud“*

2) Kultsprüche: Eigenartiger Wortschatz und Wendungen

Ma maison est ici = Ch'est ichi m'baraque, Mon gars = biloute, ça va toi? = cha va ti'z'aute, merde = dubrun, je vous dit de ce qu'il en est = je vous dis quoi

Sch'tis Deutsch – Phonetische Übersicht: „A“ wird zum „o“/ „Ch“ wird zum „sch“/ „s“ wird zum „sch“, analog dazu:

seine = scheine/ Es ist = Esch ischt/ Das ist's = Dosch isch' sch/Das gleiche = dosch gleise/Ich war = isch wor/Der Süden = Schüden

2) Kultsprüche: Eigenartiger Wortschatz und Wendungen

Mein Haus ist hier = Mein Hausch Ischt do; Kumpel/ Schwanz (fam.) = Tschipfel; Wie geht's dir? = Olles klor du da?; Scheiße! = braunkack (fr. ‚dubrun‘ für ‚etw. Braunes‘ in Deutschland kann es als Referenzbegriff zu den Zeiten des Faschismus gelten, von daher hat man in der Übersetzung ‚braunkack‘ gewählt); ‚Ich sag‘ dir, wie es war/ was ich erledigt hab‘ = isch sog wos

Beispiele aus der deutsche Synchronisation: Willkommen bei den Sch'tis Wiedergabe der charakteristischen Merkmale	
Deutsch	Sch'tis
Ja, ich bin's	Jo, isch bin'sch
Verdammt	Verdammisch
Es ist nichts passiert.	Isch nix paschirt.
Ich hab' Sie an Ihrem Kennzeichen erkannt.	Isch hob' Schie an Ihren Nummer erkannt.
Das konnten nur Sie sein.	Dosch konnten nur Schie scheine.
Entschuldigung, ich hab's nicht verstanden.	Häh? Wosch?
Ich spreche im Sch'tis.	Isch spresche im Sch'tis.
Da sind wir schon.	Do schind wir son.
So, da ist es.	Scho, do isch esch.
Weil's seine waren (Möbel).	Weil esch scheine woren.
Es hat sie in Bus gebracht.	Er hot schie in Busch gebrocht.

Die Möbel sind im Bus.	Die Möbel schin im Busch.
Um die Zeit.	Um die Scheit.
Ist nur ein Scherz.	Ischt nur ein Sertsch.
Schmeckt oder schmeckt nicht.	Smeckt oder smeckt nicht?
Ja, sicher.	Jo, schiser.
Salut Antoine!	Schalut du da!
Ich bitte um Entschuldigung.	Isch bitte um Entsuldigung.
Ich ruf' Sie an und sag' Ihnen was ich erledigt hab'.	Isch ruf Schie an und schog Ihnen wosch.

Fazit

Die Analyse der Sch`tis-Sprache veranschaulicht die Entstehung von Lautverschiebungen, und zwar auf eine logische und einfache Weise, wie man sie analog in verschiedenen Strukturen überträgt. Translatorische Dilemmata zeigen das Wesen und die Rolle der Sprache, nämlich nicht nur Kodierung und Dekodierung, sondern auch die Vermittlung der mit Worten schwer zu beschreibenden Sachverhalte und stark emotional gefärbten Ausdrücke, die manchmal wegen ihrer Eigenartigkeit als unübersetzbar gelten.

Die Gegenüberstellung der bairischen Ausdrücke und ergänzenden Lektüren zeigen nicht nur die sprachlichen Abweichungen, sondern vor allem die kulturellen Differenzen und bieten so die Chance, eine Einsicht in die Denkweise zu gewinnen. Sie erlauben, die andere Lebensrealität zu begreifen und ermöglichen dabei den Versuch, z.B. Animositäten zwischen bestimmten Regionen nachzuvollziehen.

Allein die Akzeptanz und positive Einstellung zu der sprachlichen Vielfalt in Bezug auf eine Nation ist eine hervorragende Lehre der Toleranz. Sie kann dem Weiterleiten des negativen Transfers vorbeugen, der auf einer stereotypen Wahrnehmung der sprachlichen Erscheinungen basiert und der die „anders“-Sprecher in negatives Licht rückt und somit ihr Kulturerbe verflacht und unterschätzt.

Die fortlaufende Diskussion und Auseinandersetzung mit dem Anschein nach banalen sprachlichen Erscheinungen macht bewusst und erinnert an die Tatsache, dass die Sprache als Kulturträger gilt. Die Analyse der Dialekte erlaubt, die früheren gesellschaftlichen Prozesse besser zu verstehen und zu sehen, wie die Integration damals verlaufen ist. Das Gleiche gilt für die Gegenwart. Der Integrationsfortschritt kann durch das ständige Beobachten der Sprache mit ihren Abweichungen gemessen werden, denn die sprachliche Isolation verweist auch auf Integrationsmängel.

Literaturverzeichnis

- Ammon, Ulrich (1995): *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Dawson, Alain (2006): *Parle moi „chti“! Le parler picard du Nord et du Pas-de-Calais*. Chennevières-sur Marne: Assimil Langues régionales.
- Glubrecht, Sebastian (2008): *Na Servus! Wie ich lernte, die Bayern zu lieben*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Huber, Gerald (2008): *Lecker derbleckt. Eine kleine bairische Wortkunde*. Frankfurt: Societäts Verlag.
- Kölbl, Richard H. (2009): *Bairisch das echte Hochdeutsch*. Bielefeld, Reise Know-How Verlag.
- Legros, Waltraud (1998): *Was die Wörter erzählen. Eine kleine etymologische Fundgrube*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Roelcke, Thorsten (2009): *Geschichte der deutschen Sprache*. München: Verlag C.H. Beck
- Schneider, Wolf (2009): *Deutsch für Kenner*. München: Piper Verlag.

Filme

- Berri, Claude; Seydoux, Jerome (2008) *Bienvenue chez les Ch'tis*. Hirsch-Pathe Renn Production
- Berri, Claude; Seydoux, Jerome (2008) *Willkommen bei den Sch'tis*. 2009 Prokino

- Berri, Claude; Seydoux, Jerome (2008) *Jeszcze dalej niż północ*. 2009 Hagi
- Rosenmueller, Markus H. (2006) *Wer früher stirbt ist länger tot*. © Roxy Film

Links

- Safeguarding endangered languages*. © UNESCO 1995-2010, www.unesco.org/culture/en/endangeredlanguages (Zugriff am 20.06.2010)
- Das fremde und das eigene – zur Renaissance der Dialekte*. „Europäisches Bürger-Netzwerk EUROPA JETZT!“ <http://european-citizens-network.eu/sprachen/spip.php?article80&lang=en> (Zugriff am 20.04.2010)
- „Wie ihm der Schnabel gewachsen ist“ Wolfgang Börnsen (Bönstrup) im Gespräch mit Berthold Stevens, <http://www.dw-world.de/dw/article/0,,4874846,00.html> (Zugriff am 10.09.2010)
- Platt in Sprache und Gesellschaft*, INS-Bremen, Institut für niederdeutsche Sprache, <http://www.ins-bremen.de/de/platt-in-sprache-und-gesellschaft/kultur.html> (Zugriff am 10.09.2010)
- Die elf besten Dialekt-Videos*, Eike Rösch, 09.03.2009, <http://www.medienpaedagogik-praxis.de/2009/03/09/die-elf-besten-dialekt-videos/> (Zugriff am 12.06.2010)
- Simsen auf Bairisch I mog di :-x*. BRF, 03.07.2008, <http://www.br-online.de/wissen/forschung/bairisch-handy-sms-ID1215086842153.xml> (Zugriff am 28.04.2010)
- Navigon, Lustige Stimmen deutsche Dialekte*. © 2010 NAVIGON AG: <http://www.navigon.com/portal/de/shop/addons/produkt.html?produktFamilieId=15670&produktId=7203091> (Zugriff am 15.05.2010)
- „So erfindet man einen neuen deutschen Dialekt“ (WELT 29.10.2008), <http://www.welt.de/kultur/article2645685/So-erfindet-man-einen-neuen-deutschen-Dialekt.html> (Zugriff am 10.03.2010)

Zeitschriftartikel

- „CDU will mehr Sächsisch im Fernsehen. *Der Spiegel* 28/2009: 84.
- „Verborgene Landkarten“. *Der Spiegel* 14/2010: 116.